

# Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis: In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-Expeditionen 1 Mt. 50 Pfg., durch die Post 1 Mt. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

No. 278.

Donnerstag, den 16. Juni

1892.

## Die moderne deutsche Großstadt.

Kaiser Bismarck hat einmal den grimigen Wunsch ausgesprochen, die großen Städte möchten vom Erdboden verschwinden. Nichtig ist, daß man sich eines Gefühls der Beängstigung, wozu es mit dem rasenden Wachstum der Großstädte eigentlich hinauswolle, zuweilen doch nicht erwehren kann. Die ganze wirtschaftliche und soziale Richtung unserer Zeit drängt, wie die „Grenzboten“ in ihrem Heft No. 19 ausführen, unabweislich nach dieser Seite, die bisherige Gesetzgebung hat sie mächtig gefördert, und die Vergrößerung wird noch künftig befördert durch die Großstädte selber, die neuerdings die einst selbständigen, freilich längst schon städtisch gewordenen Dörfer und „Vororte“ verschlingen und sich „einverleiben“. Gewiß bestehen zwingende Gründe zu dieser Einverleibung, denn die kindliche und gedankenlose Freude darüber, daß nun die gute Stadt Tausende oder hunderttausende und das benachbarte J-Burg — endlich! — glücklich überflügelt habe, kann doch an so folgenschweren Entschlüssen unmöglich Antheil haben. Wie folgenschwer sie sind, tritt rasch und meist in bedrückt unerfreulichen Dingen hervor. Das Schul- und Armenbudget schrumpft zu bedrückender Höhe, die Steuerkraft der Gesamtgemeinde wird verhältnismäßig nicht vermehrt, sondern vermindert, und die meist ärmeren Vororte wälzen der alten Stadt ihre eigenen Lasten mit auf und zwingen zum schärferen Ansehen der ohnehin schon hinreichend angespannten Steuerbehörde.

Und wie unbehaglich und ungesund gestaltet sich nun in der Regel die moderne deutsche Großstadt! Im Innern zeigt sie wohl die und da noch das charaktervolle Bild einer alten Stadt, aber sonst ist ihre Grenze beinahe bis zu den einzelnen Krachbauten und eleganten Straßen gewöhnlich in der Länge wie die endlosen, geradlinigen Straßenzüge drei- und vierstöckiger Miethshäuser, einander zum Vergleich ähnlich. Mit dem dringenden Bedürfnis nach Vermehrung der Wohnungen verbindet sich dabei das oft viel weniger dringende des erleichterten Verkehrs, das aber alle anderen höchsten freudig hinwegjagt. Und so freffen diese aufstrebenden neuen Häusermassen wie ein Schlackenstrom das Grün der Gärten und Felder, und kaum ist eine bisher entlegene Gegend durch eine neue Pferde- oder Eisenbahn oder einen großen Durchbruch „aufgeschlossen“, so beschneidet sich die Spekulation gierig des Grundes und Bodens und treibt die Preise so in die Höhe, daß für Gärten und Schmuckplätze kein genügender Raum bleibt und es in der Regel noch viel weniger möglich ist, Villenstraßen oder gar Villenviertel anzulegen. Nur einzelne deutsche Großstädte haben sich diese gefährliche, schändliche und behaglichste Wohnungsanlage in einiger Ausdehnung bewahrt, während sie in Orten, in denen sich die moderne „Entwicklung“ am raschesten vollzieht, die sie also am nöthigsten brauchen, am meisten fehlt. Und nicht nur dies. Wo in älteren Stadttheilen etwa noch Gärten vorhanden sind, da werden sie

mehr und mehr erstickt oder ganz verschlungen von Miethshäusern, Hinterhäusern, Bierpalästen und andern Vergnügungselenden, und die Baupolizei läßt es meist ruhig geschehen, daß diese grünen, Luft und Licht spendenden Oasen dem Drange nach Erwerb und der Spekulation zum Opfer fallen, und daß hohe Fabrikdächer selbst in besseren Vierteln aufstieigen und alles ringsum verdrängen. Sie glaubt oft schon etwas Großes zu thun, wenn sie die neuen Straßen in einer gewissen Breite anlegt, die eine oder die andere mit Baumreihen bepflanzt und sie und da einmal einen kleinen Schmuckplatz rettet. Selbst wenn die Stadtgemeinde selber Besitzerin des Grundes und Bodens ist, pflegt es so zu gehen, weil die Entscheidung über die Verwendung dieses Areals von den Mehrheitsbeschüssen städtischer Collegien abhängig ist und bei diesen natürlich das Bestreben herrscht, möglichst viel herauszuschlagen. Wirklich großartige Anlagen, wo sie nicht ein fürchterlicher Wille schafft, gelingen daher unter solchen Umständen fast niemals.

So drängt sich die Bevölkerung immer dichter zusammen und wird zugleich von der Leben und Erholung spendenden Natur immer weiter abgedrängt. Hat doch eine sehr interessante Statistik, die zum Nachdenken veranlassen könnte, ergeben, daß in Berlin Tausende von Kindern ärmerer Familien niemals einen Sonnenauf- oder -Untergang, niemals ein Feld oder eine Wiese gesehen haben. Wohl führen die modernen Verkehrsmittel verhältnismäßig rasch ins Freie, aber wie viele können sie wohl täglich zu diesem Zwecke benutzen, ganz abgesehen davon, daß diese Benutzung selber das Gegenstück von Erholung ist? Hat der Fabrikant, der Kaufmann, der Beamte, der Arbeiter die Zeit oder auch das Geld dazu, alltäglich oder auch nur allwöchentlich mehrmals selbst hinauszufragen oder seine Kinder hinauszuführen, vorausgesetzt, daß überhaupt in erreichbarer Nähe eine Gegend liegt, die wirklich Erholung bietet? So treibt sich die heranwachsende Jugend der niederen Stände während der schulfreien Zeit in dämpfen Höfen oder auf der schmutzigen lärmersüßigen Straße herum und legt selbst den Schulweg in dem nervenschwächenden Getöse der großstädtischen Verkehrs zuruck. Was nützt all das Reden und Schreiben über die Gesundheitspflege im Volke, wenn die unersättlichen Grundbedürfnisse einer gesunden, naturgemäßen Lebensweise fehlen und immer mehr vernichtet werden? Die sie und da eingerichteten Turn- und Bewegungsspiele, die sogenannten Parkcolonien und dergleichen bieten doch nur für Wenige einen ungenügenden Ersatz. Es muß daher geradezu als eine städtische Vernachlässigung bezeichnet werden, wenn die maßgebenden Kreise großer Städte nicht mit ganzer, unter Umständen auch mit rückwärtslofer Energie darauf hinarbeiten, eben in oder neben dem dichtesten bewohnten Stadttheile weite, grüne, mit Baumwuchs umgebene Plätze zu erhalten oder herzustellen, aber es geschieht wohl nur selten in einigermaßen genügender Weise. Später wird man vielleicht mit schweren Kosten Licht und Luft wieder schaffen müssen, wo man sie sich jetzt achlos verperrten läßt.

Wenn sich unsere großstädtische Bevölkerung nur aus sich selber ergänge, so würde sie ohne Zweifel rasch völliger Entartung verfallen. Denn das Hauptübel unserer Zeit, das unruhige, nervöse und nervenschwächende Hasten und Jagen nach Verdienst und Genuß, ist in den Großstädten entstanden und befruchtet dort das Dasein. Nicht sowohl die körperliche als die geistige Leistungsfähigkeit wird in diesem aufreibenden Kampfe Aller gegen Alle bis zur Erschöpfung angepannt. Daher haben heute die Männer der gebildeten Stände das traurige Vorrecht, nervös zu sein, vor den Frauen voran, daher füllen sie die Irrenhäuser und die Nervenheilanstalten und stellen eine alljährlich wachsende Zahl von dem schrecklichen Contingent der Selbstmörder. Den Tag verbringt bei Beamten, Kaufleuten und Gewerbetreibenden fast ungestört die Berufsarbeit außerhalb der Familienwohnung und der Abend wird in einem guten Theile des Jahres der städtischen Selbstverwaltung, die immer wachsende Kräfte verschwenderisch verbraucht, der Vereinsmeierei, dem Stammtisch, den geselligen Veranstaltungen der verschiedensten Art in einem Laufe gegessert, daß die Tage einer Woche kaum ausreichen, ihnen zu genügen. Kein Wunder, daß heutzutage sehr viele gebildete Familien ein wirkliches Familienleben ebenso wenig mehr kennen, wie leider Gottes die meisten Arbeiterfamilien, denen es das Ringen um das liebe tägliche Brod zerstückt hat, und daß sie ihre Wohnung eigentlich nur noch zum Schlafen und Essen brauchen und um „Gesellschaft“ bei sich zu sehen. Natürlich wandelt die großstädtische Jugend männlichen und weiblichen Geschlechts in den Fußstapfen der Erwachsenen und stellt sich ihrerseits an die geselligen Veranstaltungen die übertriebenen Ansprüche. Es ist wirklich nicht abzusehen, wie das zu einem gedeihlichen Ende geführt werden soll!

## Das Gustav-Adolfs-Fest.

Wiedrich, 15. Juni.

Heute und gestern fand hier das Gustav-Adolfs-Fest statt. Die Beratungen des Hauptvorstandes und am 14. die Beratungen des Vorstandes mit den Deputirten der Hochgerichte erfolgten in der Aula des Realprogymnasiums. Da Herr Geh. Oberregierungs- rath a. D. Schellenberg aus Wiesbaden verhindert war, wurde Herr Confulhorstrat Wilhelm von hier zum ersten, Herr Dr. Scherer-Dorf zum zweiten Vorsitzenden und Herr Dr. Fabricius zum Schriftführer gewählt. Die vom Hauptvorstand vorgeschlagenen Unternehmungen wurden genehmigt. An die einheimischen Diasporagemeinden gelangen 10,000 Mt., an die auswärtigen in Deutschland 200 Mt. und an außerdeutsche Diasporagemeinden 1400 Mt. zur Verteilung. Das nächste Hauptvereinsfest wird in St. Goarshausen abgehalten werden. Für das im September in Bremen stattfindende Hauptfest des Deutschen Gustav-Adolfs-Vereins wurde Herr Barrer die hier in Langenscheidt als Vertreter unseres Hauptvereins gewählt. Beim Abendgottesdienst in der Kirche zu Wörsbach hielt Herr Barrer Dr. Dehnen- Frankfurt die Festrede. Bei der geselligen Zusammenkunft in der Stadt Wiesbaden, welche am Besuche war, hielt Herr Barrer Dehnen-Wiedrich im Namen des Gang. Kirchenverbandes und der Kirchengewände die Worte herzlich willkommen. Weiter gab einen kurzen Überblick und gedachte dabei der Herren Geheimrath Dr. Fritzbader und Kirchenrath Dieb, welche durch Wort und

(14. Fortsetzung.)

## Blinde Liebe.

Novelle von Konrad Zellmann.

Ah, Herr, ich kannte mich selbst oft nachher nicht wieder, wenn ich nächster geworden war. Und wie mich's dann vor mir selber klettert! In solchen Stunden halte ich dann einen fürchterlichen Haß gegen Sie, Herr; denn ich sagte mir immer, wenn Sie nicht wären, so wäre ja Alles so gut und glücklich geblieben, wie es gewesen war. Dann hält' ich Sie tödlich hassen! Es war gut, daß Sie nicht hier waren; vielleicht hält' es wirklich ein Unglück gegeben. Und dann kann's so weit, daß die Angiolina mir sagte, an ein Versprechen, das sie einem solchen Menschen gegeben hätte, wolle sie sich nicht mehr binden, und sobald Sie wieder kämen, ließe sie sich von Ihnen operieren. Das brachte mich vollends in Raserei, und als gehern der Padre kam und die Nachricht brachte, Sie seien wieder da, und mir zureden wollte, ich müßte meinen Lebenswandel ändern und es sei eine Sünde, wenn ich die Angiolina verdingen wollte, wieder lebend zu werden, da bin ich davon gelaufen und hab' meine Wäsche über die Schulter gehängt und hab' mir zu geschworen, ehe das geschieht, will ich Sie niederstrecken, wie ein wildes Thier. Und so bin ich in die Oesteria geführt, um mir erst einmal Wuth zu trinken. Da hab' ich dann doch wieder an die Angiolina denken müssen, — denn ich habe sie doch immer lieb, nein, noch lieber, glaub ich, ganz unfinnig lieb und gerade deshalb könnt' ich's nicht überleben; vor ihren schönen Augen als Mörder dazustehen, der Mörder ihres Vaters, daß sie sich mit Abscheu und Verachtung von mir abwenden müßte. Und weil ich an sie gedacht habe, hab' ich genutzt, daß ich nicht abermals zum Mörder werden dürfte. Und da ist mir das Wahnsinnige meines Vorhabens ganz klar geworden und ich bin in die

Verge gelaufen und habe die Nacht hingebacht mit Beien und Achzen und habe emporgeschrien zum allmächtigen Gott und zur Jungfrau, Sie sollten mir Errettung schicken. Endlich hab' ich in meiner Verzweiflung und Verzweiflung nichts Besseres mehr gewußt, als nur gleich zu Ihnen selber zu laufen, Herr, nicht als ein Lohnding, sondern als ein Schutzsuchender, für den Leben und Tod einzig von Ihnen abhängt. Nun habe ich Ihnen Alles berichtet, als wenn Sie mein Priester wären; nun sagen Sie mir, ob Sie mich retten wollen, — mich und die Angiolina. Denn die Angiolina wäre ja auch verloren trotz ihrer schönen Augen, wenn Sie die Wahrheit erfähre!

Gleich schloß der Angiolina: „Wenn die Angiolina nun kommt und will von Ihnen operirt werden, was braucht es weiter als daß Sie ihr sagen, Sie hätten sich damals gelüßelt! Eine fromme Lüge, die Gott und die Heiligen Ihnen gewiß verzeihen werden. Nicht wahr, Herr, Sie werden es thun? Seien Sie barmherzig! Retten Sie mich!“

Der Angiolina ließ sich zu meinen Füßen und streckte seine gefalteten Hände zu mir empor, während ihm die Thränen über das braune Gesicht liefen. Ich war durch seine seltsame Geschichte so erleichtert worden, wie selten durch etwas in meinem Leben. Ich hielt Tobia zunächst aufstehen, und als er das endlich gethan, fragte ich ihn um das, was mich am tiefsten bewegte: „Und glauben Sie, daß, wenn Ihre Frau blind bleibt, Alles wieder so werden kann, wie es gewesen ist?“

„Warum sollte es das nicht?“ fragte er unsicher dagegen.

„Weil die brennende Schindfucht, wieder sehend zu werden, nun doch einmal in Sora Angiolina gewickelt worden ist und deshalb niemals mehr ganz erlöschen kann. Dazu kann seine Macht der Welt Ihnen verfallen. Und deshalb fürchte ich auch, wenn ich nun erkläre, ich könne Sie nicht operieren, — denn das will ich thun, — so wird sie mir

nicht glauben, sondern immer annehmen, ich sei durch Sie und Ihre Drohungen eingeschüchtert worden und so sehr, um gegen Ihren Willen ihr zu helfen. Sie wird verlangen, bis nach Catania hinabzugehen, um sich dort operieren zu lassen. Verhigen wird sie sich nicht. Ich kenne die Blinden. Es liegt in ihrer Mechanik, daß sie, wenn nur der kleinste Hoffnungsschimmer in ihnen gewickelt worden ist, sich nach dem Lichte des Tages sehnen und nichts Anderes mehr denken und wollen auf Erden. Darum muß ich Ihnen sagen, so schwer es mir auch wird: ich glaube, es ist zu spät, es kann zwischen Ihnen beiden nicht mehr werden, wie es gewesen ist. Und wenn sie wirklich auch Ihre Hoffnung verzeihen könnte, könnte sie vergessen, daß schlimme Worte zwischen Ihnen beiden gefallen sind? Sie könnte es, wenn sie lebend würde, im Jubel ihres Herzens, aber in der Enttäuschung und Verbitterung wird sie es schwerlich können. Und deshalb seh' ich in der Weigerung, die ich nun den Willen Angiolina's entgegen- setzen werde, auch keine Rettung für Sie. Sie werden es vielleicht verhindern können, daß Angiolina ihr Augenlicht zurücklangt, aber wieder so glücklich mit ihr werden, wie vorher, — das werden Sie nicht können.“

Tobia nickte vor sich hin und sah noch verzweifelter aus, als zuvor. „Sie mögen Recht haben“, murmelte er dumpf. „Aber um Gottes und aller Heiligen willen, was raten Sie mir dann zu thun, Herr?“

„Ich glaube“, erwiderte ich nach einer Pause mit Entschiedenheit, „hier kann nur ein offenes Geständniß helfen, Sora Tobia. Wenn Sie wirklich der Ueberzeugung sind, daß Angiolina Sie nach so vielen Jahren auf jeden einen, klüchtigen Blick hin wiedererkennt, so bleibt Ihnen nichts, als daß sie ihr jetzt Alles sagen, wie Sie es mir gesagt haben. Sie wird dann Alles begreifen und Alles verzeihen.“

(Fortsetzung folgt.)



Wahrung deshalb zurück, weil uns jede persönliche Berücksichtigung...  
 \* **Ahlwardt.** Der Kammergerichtsbeschluss, auf Grund dessen die Berufung Ahlwardt's verweigert worden ist, wird jetzt in der...  
 \* **Wahlprüfung.** In Magdeburg fand die 12. Hauptversammlung der Deutschen Reichstagsdeputation statt, welche zur Zeit aus 102 Abgeordneten und 803 Einzelmitgliedern besteht.

Wenn 'Heil Dir im Siegertrium' und 'Gott sei denn wohl du süßen...'  
 \* **Handbuch im Reich.** Eine Militärcommission der deutschen Marine...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

**kleine Chronik.**  
 Einem Pauluswörterbuch an den 80 Jahre alten Händlers...  
 \* **Berlin, 14. Juni.** Ein Projekt, bei welchem der Ausschluss der...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

**Gerihtssaal.**  
 \* **Berlin, 14. Juni.** Ein Projekt, bei welchem der Ausschluss der...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

...  
 \* **Frankreich.** In dem Standal-Prozess gegen Drumont, den Herausgeber der antisemitischen Libre Parole...

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, den 16. Juni, Nachmittags 4 Uhr:

281. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lüstner.

- 1. Wiener Schwalben, Marsch... Schlögel.
2. Ouverture zu „Maritana“... Wallace.
3. Historiette... Ravina.
4. Kaiser-Walzer... Joh. Strauss.
5. Spinnlied und Ballade aus „Der Niegende Hol-
länder“... Wagner.
6. Ouverture zu „Ein Sommernachtstraum“... Thomas.
7. Cleopatra, Fantasie-Polka für Cornet à pistons... Damara.
8. Potpourri über patriotische Lieder... Conradi.

Abends 8 Uhr:

Doppel-Concert

(282. Abonnements-Concert),

ausgeführt von dem Städtischen Kur-Orchester, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lüstner und dem Schwedischen Damen-Quintett von Brohmann-Böttlinger aus Stockholm.

- 1. Vom Fels zum Meer, Festmarsch... Liszt.
2. Ouverture zu „Prometheus“... Beethoven.
3. Looeley-Paraphrase... Neuwadla.
4. Vorträge des Schwedischen Damen-Quintetts:
a) Der Neck, schwedisches Volkslied... Aspl.
b) Wals, Aufforderung zum Tanz... Berens.
c) Des Vogels Lied (Soprano solo mit Brumm-
stimmen)... Söderberg.
d) „Stina, ich bin Dein!“ Polka... Wahlin.
e) „Still ruht der See“... Pfeil.
5. Ländliche Bilder, Walzer... Caibulka.
6. Variationen über ein slavisches Lied aus der
Coppelia-Suite... Delibes.
7. Vorträge des Schwedischen Damen-Quintetts:
a) Hochzeits-Marsch... Söderman.
b) „Blasen wir Alle“ (aus Frodman's Epistel)... Bollmann.
c) Der verrathene Freier... Alberg.
d) „Schlaf in Ruh“ (mit Alto solo)... Mähring.
8. Passtasio aus „Die Hochzeit des Figaro“... Mozart.
9. L'assaut, Galop militaire... Voss.

Die nächste Ausgabe

des „Wiesbadener Tagblatt“ erscheint des früh-
leichnamstags wegen erst Freitag Nachmittags.

Ausschreiben.

Die Lieferung von 1000 Stück Nummernpfeifen für den neuen
Friedhof soll vergeben werden. Angebote sind versiegelt und postfrei
unter Bezeichnung einer Probestücke bis Donnerstag, den 23. d. M.,
11 Uhr, im Rathhause, Zimmer No. 41, einzureichen, wo auch die
Lieferungsbedingungen nebst Musterpfeife während der Vormittags-
stunden zur Einsicht ausliegen.

Wiesbaden, 14. Juni 1892. Der Stadtingenieur, Richter.

Verdingung.

Die nachstehend aufgeführten Arbeiten beim Lieferungen für
die Erweiterung des Communal-Friedhofes hierfeldt sollen vergeben
werden, nämlich: 1. die Erd- und Mauerarbeiten zu der Ein-
friedigungsmauer mit Portal einsehl. der 95 Gruten längs der
Wauer, 2. die Schlosserarbeiten zu dem Eingangsthor zc., 3. die
Zimmerarbeiten zu dem Holzglander innerhalb des Friedhofes.
Der öffentliche Verhandlungstermin hierfür ist auf Freitag, 24. d. M.,
Vormittags 10 Uhr, im dem Rathhause, Zimmer No. 41, anberaumt,
wobei bis zu der angegebenen Zeit die bezüglichen Angebote post-
frei, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen ein-
zureichen sind. Die Verdingungsunterlagen und die angelegten
Zeichnungen liegen vom 16. d. M. ab, während der Vormittags-
Dienststunden im Zimmer No. 41 des Rathhauses zur Einsicht aus
und können doreist auch die für die Angebote zu benutzenden Ver-
dingungsanschläge in Uebersicht genommen werden.

Wiesbaden, den 15. Juni 1892.
Das Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau, Verast.

Freiwillige Feuerwehr

(Rettungs-Compagnie).

Zum 26-jähr. Stiftungsfeste

findet

Sonntag, den 19. Juni,

ein

Waldfest

auf dem Speierskopf statt.

Hierzu sind alle Feuerwehr-Mitglieder, Freunde und
Gönner auf das Herzliche eingeladen.
Die Restauration hat Herr Zimmermann, „Zum
Deutschen Hof“, übernommen.

Nachmarsch mit Musik und bengalischer Beleuchtung.
Bei ungünstiger Witterung gefällige Zusammenkunft im
„Deutschen Hof“, von 3 Uhr ab. (Oberer Saal.) 11431
Der Vorstand.



Franz Gerlach, Optiker,

Schwalbacherstraße 19,
empfiehlt ein feinreich konstruirtes
Binoculare, welches vorzüglich figt.

Pluffforderung.

Wer an den Nachlaß des verstorbenen Rentiers
Friedrich August Dielhelm hier eine Forderung
hat, wird ersucht, solche spätestens bis zum 1. Juli c.
bei dem unterzeichneten Nachlaßpfleger anzumelden.

Wiesbaden, den 15. Juni 1892.

W. Schmidt,

Gustav-Adolfstraße 4.

Neuheit.

Das Beste was bis jetzt in Intensiv-Lampen existirt, ist die
„Pintsch-Lampe“.

Advertisement for Pintsch-Lampe, featuring an image of the lamp and text: Grösste Ersparnis, Einfachste Construction, Ruhiges weisses Licht, Russt absolut nicht, Billiger wie jede andere Lampe.

Alleiniger Vertreter: 11430

Nic. Kölsch, Kirchgasse 21.

Advertisement for S. Halpert, Webergasse 31, 1. Etage, featuring a tilted box with text: empfohlen in grösster Auswahl auf Abzahlung: Regenmäntel, Jaquettes, Stahnmäntel, Capes, Umhänge, Reellste Bedienung, Bequemste Abzahlung, Billigste Preise.

Ziehungen im Juni:

- Winnmar. Loose à 1 Mt., 11 2000
Feuerwehrloose à 1 Mt., 10 1000
Ziehungen Anfang Juli:
Sannover. Loose à 1 Mt., 10 1000
Rothe Loose à 1 Mt., 10 1000
Weseler Geld-Loose à 3 Mt., 1/4 1 Mt., 11 3000

CENTRAL-BODEGA

der Imperial Wine Comp., London E. C.
Filiale Wiesbaden, nur Langgasse 40.
Glasweiser Ausschank von spanischen und port.
Weinen, Cognac, Whisky, Gin etc. Flaschenverkauf
zu Originalpreisen. American Drinks, Rhein- und
Moselweine im Glas. 11094
Nur Langgasse 40.

Back-Pulver

(American Baking-powder)
zur raschen und bequemen Herstellung von Kuchen,
Torten, Puddings etc., in Packeten à 10 und
25 Pf. empfiehlt 10993

E. Moebus, Tannusstrasse 25.

Zeitungs-Manufaktur per Bied 50 Pf.
im Tagbl.-Verl.

Ausgabestellen

„Wiesbadener Tagblatt“

finden sich bei

- A. Mosbach, Delospeystraße 5.
G. Kretzer, Rheinstraße 29.
W. Jung Wwe., Ecke Adolphsallee u. Adelsbaderstraße.
Carl Linnenkohl, Ecke Albrecht- und Kriegerstraße.
W. H. Birck, Ecke Adelsbader- und Drankenstr.
H. J. Burkart Wwe., Ecke Karl- und Johannstraße.
Adolf Wirth, Ecke Krieger- und Adelsbaderstraße.
Carl Lotz, Ecke Krieger- und Adelsbaderstraße.
Georg Lotz, Ecke Krieger- und Adelsbaderstraße.
H. Burkhardt, Ecke Adelsbader- und Kriegerstraße.
Ph. Belu, Ecke Adelsbader- und Kriegerstraße.
Peter Enders, Ecke Adelsbader- und Kriegerstraße.
V. Groll, Ecke Adelsbader- und Kriegerstraße.
H. Cürten, Platterstraße 38.
Louis Sattler, Tannusstraße 17.
Louis Kimmel, Ecke Adelsbader- und Kriegerstraße.
Theodor Hendrich, Ecke Adelsbader- und Kriegerstraße.

Zweig-Expeditionen

„Wiesbadener Tagblatt“

finden sich in

- Siedrich: Theodor Römer, Wiesbadenerstraße 1.
Siedrich: Carl Häuser, Rathhausstraße 2.
Dohheim: Friedrich Ott, Wiesbadenerstraße 17.
Erdheim: Christlicher Stahl, Kriegerstr. 55.
Kambach: Heinrich Becht, Seefische 55.
Schierlein: Conrad Speth, Bahnhofstraße 66.
Sonnenberg: Frau Wiesenborn-Wine, Platterstraße 5.

Geschäftsgründung 1847.

Das Johann Hoff'sche Malz-Extract-Gesundheitsbier dient zur Stärkung des Körpers.

Berlin, Ritterstr. 8. Der Genuß Ihres Malzextract-
Gesundheitsbieres hat mich wesentlich gekräftigt, ich habe an
Körpergewicht gewonnen und fühle mich früher und
müher, denn je zuvor. Da schon nach kurzen Gebrauch
diese befriedigende Wirkung eintrat, so kann ich in der That
Ihre Präparate, deren Brauchbarkeit ich nicht genug schätzen
kann, jedem Leidenden aus besten Ueberzeugung empfehlen.
Frau A. Berger, Hebamme.
Johann Hoff, Hoff, in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1.
Verkaufsstellen in Wiesbaden bei Aug. Engel,
Hoff, Tannusstraße 4, A. Schirg (Inb. Carl Metz),
Schillerplatz 2, F. A. Müller, Adelsbaderstraße 28, 9704

Johann Hoff'sche
Brau- u. Malzfabrik gegen Sulfen,
Schärft und unübertroffen!

Ostender Fischhandlung

Empfehle frischen Rheinfalm, Giesfalm, feinste Ostender
Sezungen, Zeinbutten, Kinandes, Zander, Seichte,
Schollen, Merlan, Gabeln, Scherfische, Alles nur frische
Qualität; ferner lebende Rheinfische, lebende Karpfen, Kats,
Bars, Salze, lebende Krebse, lebende Hummer u. zc. zu
billigsten Tagespreisen.

Johann Wolter.

Schönes Canape b. abzug. Gemeindegeldstr. 7, 2. 11402
Ein geb. Kinderwagen zu verkaufen Nicolastraße 22.
Ein ant. Zyl. aus guter Familie bitter edler Herrn od. eine
Dame um ein Darlehen von 150 Mt. gegen monatl. Rückzahl.
Gef. Offerten unter A. M. 20 hauptpostlagernd erbeten.
Wer verleiht täglich Velocipede? (Vertrab.) Offerten mit
Freibangabe unter L. V. 429 an den Tagbl.-Verlag erbeten.
Geb. Fräulein, momentan in Verlegen-
heit, bittet edle menschen-
freundliche Personen um 40 Mt. gegen spätl. Rückzahlung. Briefe
erbeten unter O. P. 100 hauptpostlagernd.

Für 6 verschiedene Versicherungsbranchen (erste Institute) wird
ein tüchtiger Vertreter für Wiesbaden und Umgebung gesucht,
dem nie die persönliche Unterföhrung des Generalagenten fehlt und
somit Gelegenheit geboten ist, ein hübsches Nebenkommen zu er-
reichen. Es wird auf Solidität und Repräsentation gesehen.
Offerten sub H. A. 16 an den Tagbl.-Verlag. 11392

Spigen

jeden Genres, Silberkleider, schwarze Spigenkleider werden auf
neu gewaschen u. appetitl. bei plötzlicher u. receller Bedienung.
Franz Wierlich, Adelsbaderstraße 67, 3.

In Sicht u. Rheumatismusleidende werden J.-Ketten-
Dampfbäder mit Zwicklingen, Eins u. Abreibungen u. Waffage, für
Herren u. Damen, in jedem Zimmer verabreicht. Näb. bei
Wierlich, Waffage, Hellmuthstraße 43.

Arbeitsmarkt

Geschäftspersonal jed. Branche, fow. Soli-personal
empfehl.
Büreau Germania, Käfergasse 5.
Gebr. Rindergrün, Iraal, empf. B. Germ. Dänern, 5.
Gesucht Geschäfftshilfsdamen, Zimmermädchen, feine
bürgerliche Köchinnen, eine Restaurationsköchin, ein
bess. Mädchen in ff. Familie, franz. Köchen, eine
Kammerjungfer, ein Kinderknecht, welches franz. Sprach-
kand. u. Buchmädchen. Büreau Germania, Käferg. 5.
Ein fröhlicher Bursche von 18 Jahren sucht Stelle als Haus-
burche oder Postföhrer. Näb. im Tagbl.-Verlag. 11438

Verloren. Gefunden

Verloren ein kleines schwarzes Portemonnaie mit metall.
i-Mittigen Kleeblatt. Inhalt ungefähr 19 Mt. Abzugeben gegen
Belohnung Nicolastraße 11, Bart.

Verloren

Montag, den 13., eine Broche von grauem Lapisstein mit einer in
Silber eingesetzten Ganne. Geg. Bel. abzug. Frankfurterstraße 6.

# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 278. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 16. Juni.

40. Jahrgang. 1892.

## Die Anlage der Fasanerie bei Clarenthal.

(Eigener Aufsatz für das „Wiesbadener Tagblatt.“)  
Von H. Schäfer.

Still und friedlich im frischen grünen Waldesgrunde gelegen, hat das Forsthaus Fasanerie schon manchem müden Wanderer Ruhe und Erquickung geboten; vielleicht weiß es uns der Eine oder der Andere Dank, wenn wir ihn mit der Entstehungsgeschichte dieses reizenden Erholungsortes bekannt machen.

In Anfang des vorigen Jahrhunderts war die Segnung des Fasans an den kleinen Höfen Deutschlands zu einem Sport geworden; man schenkte weder Mühe noch Kosten, um dieses farbenprächtige und in seinem Fleisch vorzüglichst ostasiatische Federwild bei uns heimisch werden zu lassen.

Gelegentlich der Verlobung seiner Tochter Albertine Juliane mit dem Erbprinzen Wilhelm Heinrich zu Sachsen-Eisenach im Jahre 1711 hatte Fürst Georg August Samuel von Nassau-Weilbade einen Fasangenarten, eine „zohne Fasanerie“, wie man sie zum Unterschied von uneingefriedeten Gehäusen nannte, zu Eisenach gesehen und von großen Gefallen daran gefunden, daß er, als man ihm 12 Hühner und 3 Hähne zum Geschenk machte, beschloß, für sich einen ähnlichen bei Wiesbaden anzulegen. Der zu diesem Zwecke aus Sachsen mitgebrachte Jägerbüchse hielt die hiesige „Wald“, die die Dörfler gekauft hatten und oben auszufrieden begannen, für das geeignetste Terrain. Schon hatte man hier mit den Vorbereitungen begonnen, als der fürstliche Oberjägermeister von Mohr, von einer Urlaubsreise zurückkehrend, die Wahl des Platzes wegen der Nähe der verkehrreichen Schwabacher Straße verworfen und dafür den „Gäiner“ am Vierhüder Berg, damals noch mit dichtem Buchenwald und wilden Obstbäumen besetzt, wählte. Bestärkt wurde er hierin von einem aus Bayreuth herzugezogenen Fasanenjäger, der auch den vor dem Mainzer Thor (zwischen dem jetzigen Regierungsgebäude in der Louisenstraße und den Baluhöfen) gelegenen Herrngarten in die Fasanerie-Anlage eingeschlossen wissen wollte, „damit sich dieser Vogel desto häufiger züchten und von einem Ort zum anderen streifen könne.“ Begreiflicherweise fanden die Bürger Wiesbadens, die im Süden der Stadt ihre Gemüthsparthen hatten, an der ihnen eröffneten Perspektive wenig Gefallen, und es war ihnen wohl kaum zu verzeihen, daß sie, während der Oberjägermeister Umhau hier nach einer Bezugsquelle für die Lande von Eisenach und Borden zur Umwandlung des erlorenen Districts, ihrem Landesherrn das Vorhaben im schlechtesten Lichte darzustellen und namentlich dadurch zu verleben suchten, daß sie ihm recht lebhaft ausmalten, wie sehr sich die jenseits der nahen Grenze jagdberechtigten fürstlichen Beamten und Mainzer Domherren auf eine solche Jagdbühne freuen würden, da der Fasan sich seinen Strich wohl nicht vorzeichnen lasse. Als man ihm daher, der durch den Viehdiebstahl ohnehin finanziell stark in Anspruch genommen war, mit unvermuthet großen Kostenforderungen kam, verzichtete er auf Ausführung des Projectes und überließ seine Fasanerie der Hofjagd.

1732 beabsichtigte die Fürstin Charlotte Amalie von Nassau-Weilbade die Anlage einer Fasanerie im Klosterbruch bei Clarenthal für den Erbprinzen Karl. Diesmal waren es aber nicht nur die Einwohner Wiesbadens, die, weil sie ihre dortigen Ackerweiden ungenügend nutzen mochten und für ihre Viehdiebstahlgefahr bangten, dagegen vorstellig wurden, sondern es schälten sich sämtliche Oberamtsgemeinden des Schwart, weil sie die Kosten der Anlage tragen sollten. Man wollte, schrieb sie, nicht abgeben, wie das Material zur geplanten Umwandlung eines so großen Districts herbeigeschafft werden könne in einer Zeit, in der ihre Frohnpflicht durch die Bauten am Rhein, in der Viehdiebstahlerei, auf dem Ackerbau und im „Einhorn“ zu Wiesbaden schon über Gebühr in Anspruch genommen sei; nicht einmal Fürst Georg August Samuel, der durch dieses unüthige Vorhaben sein Land in schwere Schulden geführt und deshalb den ihm um sonstiger vorzüglicher Eigenschaften willen gebührenden Nachruhm um vieles verdunkelt habe, hätte ihnen solche Lasten aufbürden mögen; durch das sich täglich mehrende Wild sei man geplagt genug, und nun wolle ein fremder Fasanenmeister das ganze Oberamt in einen Thiergarten verwandeln; man schäme sich daher der Vorpostelungen dieses Mannes, der jährlich 3-4000 Fasans ausliefern lassen und sie dann für 2 1/2 fl. das Stück verkaufen wolle, da doch in Mainz, Darmstadt und Cassel genug um 13 bis 14 Wägen zu haben seien; wahrscheinlich gedente er, ein Banner aus dem Verkauf der Fasans zu machen und jeder Dorfstadt alljährlich eine bestimmte Anzahl aufzubringen, vielleicht gar die an den Grenzen des Rändchens ihren Fluß nicht einhalten möchten. — Auf so scharfe Einsprüche nicht vorbereitet, ordnete die Fürstin die ungeschickte Einstellung der begonnenen Arbeiten am Brühl, sowie die Entlassung des Fasanenmeisters an.

Dem 1733 zur Regierung gelangten Fürsten Karl bot das Oberforstamt als Ersatz für die aufzugehende Viehdiebstahlerei im Salzbad, die man von der Stadt Wiesbaden gegen Verzeihung von Dienste in der Landmiliz (sie stellte 21 der vom Oberamt aufzubringenden 100 Mann) zu erwerben gedachte und 1760 auch wirklich erwarb. Weich der junge Fürst im 1737 auf seinen Wunsch zurück, ließ zu Viehdiebstahl einen mehrere Morgen großen Fasangenarten anlegen und den 1732 entlassenen Phil. Müller aus Hanau

mit einem Gehalt von 125 fl. in Geld, 1 Ohm Wein im Werthe von 7 1/2 fl., 25 fl. zur Haltung eines Burschen, 15 Mtr. Korn, 5 Mtr. Gerste, 6 Mtr. Brennholz und Futter für 3 Kühe und 4 Schweine, als Fasanenmeister anstellen. Aus den von diesem in den Jahren 1733 bis 1741 geführten Viehdiebstahl-Fasangen-Rechnungen ergibt sich, daß 1739 eine Nachgast von 578 Fasans erzielt wurde, und daß diese im Verein von 32 Fasanhühnern, 79 Fasanhühnern, einer Anzahl Steinhühnern, Feldhühnern, zahmen und wilden Enten nicht weniger als 46 Mtr. Weizen, 46 Mtr. Gerste, 1 1/2 Mtr. gerollte Gerste, 2 1/2 Mtr. geschälte Hirse, 2 Mtr. rothe Hirse, 2 Mtr. Haber, 1 Färsel Haanfamen, 12 Mtr. Ameisen-Eier, 6675 Hühner-Eier und 88 Weibchene aufzählten.

Bei der Verlegung des Hofparks aus Usingen nach Viehdiebstahl im Jahre 1744 scheint die Fasanerie-Anlage dort stehend gewesen zu sein, da man ihre Ueberführung nach Clarenthal beschloß. Auf dem 1742/43 erworbenen und planirten Terrain von 800 Ruthen (a 18 Schuh) Länge und 200 Ruthen Breite wurden in den Jahren 1744-1748 neben dem heute noch stehenden Wohnhause zwei Bruchhäuser errichtet und die ganzen Anlagen mit einer 12,870 Weichholz langen, 2' starken, 10' hohen Mauer, zu der man die nöthigen Steine aus zwei nahe gelegenen Bränden und vom Schloßhof holte umgeben; 1749 riß man das flache Dach des Wohnhauses wieder ab und erstellte es durch ein Mansarddach. Obgleich die Baukosten durch Vergebung der Arbeiten an die Wenigstnehmenden auf ein Minimum herabgebracht wurden und die Befuhr der Materialien, das Graben der Fundamente, die Handlangerdienste u. durch Frohnd- und Strafarbeiter geschehen, erreichte der Kostenaufwand jener Jahre doch eine Höhe von 22,000 fl.; dazu kamen die Kosten der Ausstattung des Wohnhauses, die allerdings eine höchst einfache war, nur im Saal und im Schlafzimmer des Fürsten gestattete man sich den Luxus von Tapeten, von dem Maler Phil. Daniel Pöger gemalte Gipsbilder darstellten.

Bei einer Vergütung von 2 fl. 12 1/2 Albus für Herstellung einer laufenden Kasse zu 256 Kubfuß der Umfassungsmauer konnten die Arbeiten unmöglich gute sein. Schon nach wenigen Jahren fiel sie sozusagen in sich selbst zusammen. Die von Jahr zu Jahr wachsenden Reparaturkosten, die sich mehrenden Verluste an Geflügel durch eindringendes Raubzeug, der zu den Herstellung- und Unterhaltungskosten in seinem Verhältnisse stehende geringe Nutzen der Fasans, veranlaßten bereits 1758 den Fürsten Karl zu dem Beschl: den Geflügelbestand bis auf 50-60 Fasans und 25 Fasanhühner zu reduciren, alle übrigen Fasans „in's Wilde“ zu lassen, das sonstige Geflügel zu verkaufen und damit die Ausgaben für diese „zohne“ Fasanerie auf das Möglichste einzuschränken. Auch von dem Vorschlage, den Thiergarten zu Hofstein für eine „wilde“ Fasanerie zu benutzen, wollte er nicht mehr hören, als man ihm sagte, daß von den 1758 zu Clarenthal in's Freie gelassenen 221 Fasans bis 1759 nur zwei geflohen und zur Hofküche geliefert, alle übrigen aber wohl weggegangen oder durch Raubzeug verliert worden seien.

Mehr und mehr in ihrem Bestande vermindert, ging die Fasanerie als solche ganz ein, als Fürst Karl Wilhelm 1775 zur Regierung gelangte, der für seine ausgedehnteren Jagdausflüge 1777 ein Jagdhaus auf der Platte bauen ließ. Der damalige Fasanenmeister Holz wurde zum Oberförster in der Höhe ernannt und erhielt einen Theil des Fasangenartens als Dienstland zugewiesen, während der übrige Theil der Forstkultur geworben oder zum Klostergut geschlagen wurde. Seitdem diente die „Fasanerie“ als Forsthaus, nur „von Zeit zu Zeit“ machte sich die gnädige Herrschaft dort eine Veränderung.“ Als es 1803 dem Oberforststrah Zimmermann zur Wohnung angewiesen werden sollte, zeigte es sich, daß während des Revolutionskrieges von durchziehenden Kriegern Thüren und Fenster ruinirt, die Holzbelegungen verbrannt, die Tapeten mitgenommen worden waren. Gelegentlich der jetzt vorzunehmenden Renovirung brach man auch die zum Stein des Anstoßes gewordene Fasaneriemauer vollends ab.

Eine Wirthschaft wurde dort bereits in den 1840er Jahren von einem herzoglichen Diener eingerichtet, die in dessen in den 1850er Jahren geschlossen war, so lange das Gebäude dem Staatsminister Prinzen Wittgenstein zum Sommeraufenthalt diente.

## Ein bewegter Lebenslauf.

In einigen Tagen kommt, so wird der „Alln. Jg.“ aus Paris geschrieben, vor dem hiesigen Schwurgericht ein Proceß gegen eine Verbrecherbande zur Verhandlung, die sich in dem Vororte Neuilly einer großen Menge Einbruchsdiebstähle und auch eines Mordes schuldig gemacht hat. Der Fall an sich bietet nichts besonders Bemerkenswerthes, doch hat die lange Dauer der Untersuchungshaft einem der Hauptangeklagten, Paul Andre, die Zeit und die Anregung gegeben, eine Lebensgeschichte zu schreiben, die uns in geradezu padender Weise den unerlöschlichen Kampf um's Dasein schildert, wie er nur auf Grundlage der modernen großstädtischen Verhältnisse gedacht werden kann. Im Nachstehenden halte ich mich streng an die Darstellung Andre's, die ich indessen aus Raumrücksichten stark abkürze. Ich bin, so schreibt Andre, im Jahre 1865 in Tours geboren, wo mein Vater ein Modegeschäft hatte. Zuerst Jahre nach meiner Geburt siedelte er nach Paris über, wo er ein Färberei-Geschäft gründete, das viele hochgestellte kaiserliche Hofbeamte zu Kunden hatte. Diese wurden durch den Krieg gestreut, mein Vater erlitt große Verluste, mußte sein Geschäft aufgeben und eine Kesselfabrik annehmen. Ich be-

suchte die Volksschule, wo ich, durch Ehrgeiz und Eigenliebe getrieben, bald einer der besten Schüler wurde. Ich war immer der erste meiner Klasse und erhielt bei den Zeitsprüfungen, die zwischen den verschiedenen Schulen des Bezirks Neuilly und sämtlichen Schulen der Stadt Paris veranstaltet wurden, den allerersten Preis. Bei dem Wettbewerb um die Verleihung einer Preisstelle zum Besuche der höheren Schulen wurde ich aber ungerechterweise nicht berücksichtigt, und da mir dadurch die Lust am Arbeiten verleidet war, mochte ich mich keiner weiteren Prüfung unterwerfen. Da ich großes Talent zum Zeichnen hatte, trat ich mit 13 Jahren in das Bureau eines Ingenieurs ein, der sich damals mit den Vorarbeiten zu dem Pariser Canal beschäftigte. Hier war ich fast immer auf Reisen und da mein Vater fand, daß ich hierzu zu jung sei, so besorgte er mir eine andere Stelle im Bureau der Suez-Gesellschaft, in der ich zuerst 30 Franken monatlich erhielt, aber schon nach einem Monate, da man mit meinen Leistungen zufrieden war, auf 50 Franken erhöht wurde. Auf den Omnibusfahrten, die mein Vater damals täglich zwischen Paris und Neuilly zu machen hatte, war er mit einem kleinen Beamten des Finanzministeriums bekannt geworden, der ihm ununterbrochen die Vorzüge des zwar ärmlichen, aber sicheren Beamtenlebens rühmte. Mein Vater, eine schwache Natur, die immer dem zuletzt Lebenden recht gab, veranlaßte mich nun, mein Gehen für diese Laufbahn zu machen. Ich bestand es glänzend, wurde angestellt, aber nur damit beschäftigt, Büroscheine zu ädiren und nach der Nummerfolge zu ordnen, eine Thätigkeit, die mir so zuwider war, daß ich diese Stelle rasch wieder aufgab und eine bescheidene Stellung bei der Banamag-Gesellschaft annahm, wo ich zum Kleben von Streifenbändern benutzt wurde. Bis dahin hatte ich alles Geld, das ich verdiente, stets meinen Eltern abgeliefert, die mir dafür nur ein ganz bescheidenes Taschengeld gaben. Inzwischen war ich 18 Jahre alt geworden und da meine Stellung schlecht bezahlt blieb, ich auch außerdem in meiner Familie Schwierigkeiten hatte, so verließ ich eines Tages mit sieben Franken in der Tasche das elterliche Haus und begab mich aufs Geratewohl auf die Wanderung. Auf dem Wege nach Rouen begegnete ich zwei Kesselfeldern, die ihre Wohnung mit mir theilten, aber in Rouen gelang es mir nicht, Arbeit zu finden, so wendete ich denn weiter nach Havre, wo ich als Schiffsanrufer Beschäftigung fand und ein hübsches Geld verdiente. Leider wurde ich krank und mußte in ein Krankenhaus aufgenommen werden, wo man mich nach meiner Genesung als Krankenwärter behielt, aber nur auf kurze Zeit, denn als ich einmal über Nacht ausbleibte, jagte man mich weg und ich wanderte wieder nach Neuilly, wo ich bei einem Architekten beschäftigt wurde. Zu jener Zeit hing ich an, auf die Wettrennen zu gehen, und da das Glück mich begünstigte, so wurde ich mit dem genannten Gelde Buchmacher und hatte mir bald 13,000 Frs. erworben. In diese Zeit fiel eine unglückliche Liebesgeschichte, die mich so erregte, daß ich mich auf das Trinken legte und einmal in einer einzigen Nacht mein ganzes Geld verpielte. Diesen Schlag konnte ich nicht erwinden und ich beschloß, von nun an meinen Lebensunterhalt als Handarbeiter zu verdienen. Ich wurde Handlanger bei einem Bau und dort lernte ich einen gewissen Renou kennen, der Inspector der Caisse d'epargne des familles war, unter welchem Namen sich ein Geschäft zum Vertriebe von Loos-Anstalten verbrag. Renou sagte mir, er könne es nicht begreifen, daß ein Mann von meiner Bildung sich mit niedriger Handarbeit beschäftige, und er schlug mir vor, als Agent in sein Geschäft einzutreten. Ich nahm das Anerbieten an und legte meine Auftraggeber bald durch die große Zahl der von mir abgeschlossenen Geschäfte in Erfahrung. Finanziell ging es mir hier sehr gut, aber bald erkannte ich — was ich vorher nicht wußte —, daß unser Loosvertrieb eigentlich nur ein großer Betrug war. Trotzdem setzte ich ihn fort und das hatte zur Folge, daß ich zweimal hintereinander wegen Betrugs verurtheilt wurde. Im Gefängnis machte ich die Bekanntschaft eines gewissen Garus, der grade 6000 Frs. geerbt hatte, und als wir beide in Freiheit gesetzt wurden, hing ich mit ihm und seinem Gelde auf eigene Hand ein Loosgeschäft an, das aber nicht ging und bei dem Garus sein Geld aufsteht. Diese und andere Bekannte, die ich im Gefängnis gemacht hatte, verleiteten mich nun, mich an Diebstählen zu betheiligen, und so wurde ich ein Mitglied der gefährlichen Bande von Neuilly. Mit den andern Genossen sehe ich jetzt meiner Verstrafung entgegen. Wie sie auch ausfallen möge, sie ist verdient, aber leider tuft sie nicht nur mich, sondern auch eine Unschuldige, die ich geheiratet habe zu jener Zeit, als ich den Looshandel anfing.

## Aus Kunst und Leben.

\* Eine sehr interessante Erwerbung hat die Reichsdruckerei in diesen Tagen gemacht. Aus dem Nachlaß des im März verstorbenen heraldischen Schriftstellers Ludwig Clericus ist die großartige Sammlung von Papiergeld mit einem Anhang von Stempelmarken, Stempelproben, Staatsmarken und ähnlichen Werthgegenständen in die eben derartigen Schatzung einverleibte Sammlung gelangt. Die Sammlung ist neu geordnet und nach Beschaffenheit der erforderlichen Aufstellungen in die Hauptabtheilung der Reichsdruckerei in der Orientstraße dem Substitut zugeordnet worden — doch kann dies bei dem Umfang des Materials erst zum Herbst beendigt werden. Als unica sind von etwa 2000 Nummern zählenden Sammlung erscheinen zwei russische Leber-Rubel, die als Nachgeld gebräut haben, das ältere Stück unter dem Namen Alexi Nikolajewitsch im Jahre mit Polen 1865, das jüngere für die russischen Truppen während der Belagerung Singa's ausgegeben, die am 4. Juli 1710 mit der Eroberung der Stadt erobert. Zu bemerken ist gleich hohem Alter sind schwedische, norwegische und dänische Noten aus den Jahren 1808, 1809 und 1713. Neben den ältesten preussischen „Trostschnecken“ von 1805 sind die

